

Hildesheims Fenster zum All – wo nur das Licht die Sicht stört



Christian Hauk (links) und Uwe Zurmühle stehen auf der Aussichtsplattform des gelben Turms am Galgenberg und blicken nach Süden. Im Hintergrund sind Söhre, Barienrode und ein Teil Ochtersums zu sehen. Davor, zwischen Marienburger Höhe und Itzum, könnte das Neubaugebiet am Wasserkamp entstehen. FOTOS: HARBORTH

IN ZAHLEN

750000

Euro aus privaten Kassen sind bisher etwa in den Erhalt und Ausbau des gelben Turms sowie in die Umrüstung zur Sternwarte geflossen.

ZUM THEMA

Vom Aussichtsturm zur Sternwarte

Hildesheims Fenster zum All steht auf einem historischen Bauwerk, das den Menschen einst einen besseren Überblick über die Umgebung bieten sollte: einem gelben Backsteinturm aus dem Jahr 1886. Als der Verfall des anfangs rund 16 Meter hohen Aussichtsturms 100 Jahre nach seiner Errichtung munter fortschritt, erwog die Stadt, ihn abreißen zu lassen. Ein Verein zur Rettung des Turms konnte diesen Schritt verhindern. Damals an der Spitze des Vereins: der Sozialdemokrat und ehemalige Leiter der Robert-Bosch-Gesamtschule, Wilfried Kretschmer. In den folgenden Jahren wurde das schlanke Bauwerk wiederhergestellt, vom Astrophysikalischen Institut Potsdam organisierten die Mitglieder die heutige Kuppel, unter der ein 1,6 Meter langes Spiegelteleskop vom Typ Cassegrain-Teleskop vom Typ Cassegrain installiert, die den Blick durchs Teleskop deutlich verschlechtert hätten. Nach einem Anruf ließ Hagebau-Chef Konrad Krüger die Beleuchtung verändern – sofort hätten sich die Sichtverhältnisse an der Sternwarte verbessert. Genau aus diesem Grund ist der Verein auch im Gespräch mit der Universität. Die dortigen Lampen beeinflussen die Beobachtungen ebenfalls. Die Sorge vor dem Bauprojekt Wasserkamp ist bei den Hobby-Astronomen deshalb groß. „Ein sinnvoller Betrieb wäre hier dann wohl nicht mehr möglich“, sagt Vereinsvorsitzender Latubeck. Eine realistische Alternative zum ehemaligen Aussichtsturm auf dem Galgenberg sieht der Verein nicht. Ganz davon abgesehen, dass die tonnenschwere Optik unter der Titan-Zinkblech-Hülle nur schwerlich umgesetzt werden dürfte. Am geplanten Baugebiet sollen demnächst die archäologischen Voruntersuchungen beginnen. Eine Entscheidung zum Bau ist damit noch nicht gegeben, aber der Zug setzt sich langsam in diese Richtung in Bewegung. Dass die Sternengucker vom Galgenberg ihn aufhalten, ist kaum wahrscheinlich. Das wollen sie auch gar nicht. Höchstens die Endhaltestelle mit aussuchen. Zum Beispiel bei der Frage der Beleuchtung. Die Stadt hat unlängst viele Leuchten zwischen Drispfenstedt und Itzum mit neuer Technik austatten lassen. „Leider senden die neuen Exemplare deutlich mehr Licht nach oben in Richtung Himmel als auf die Straßen“, sagt Latubeck. Das, so hofft er, sollte sich am Baugebiet Wasserkamp möglichst nicht wiederholen.



132 Jahre alt, 28 Meter hoch: der gelbe Turm auf dem Galgenberg.

Wer in die Sterne schauen will, kann drumherum kein Licht gebrauchen. Genau davon könnte es aber am Wasserkamp demnächst jede Menge zusätzlich geben. Gefährdet das die Arbeit der Astronomen am Galgenberg?

Von Christian Harborth

Uwe Zurmühle, Christian Hauk und Arndt Latubeck lehnen in 20 Metern Höhe am Geländer des gelben Turms und schauen nach Süden. Manchmal kommt der Nebel bis zum Fuß des Turms auf dem Galgenberg gekrochen, aber heute ist der Himmel wolkenlos, die Aussicht phänomenal. Der Hildesheimer Wald scheint zum Greifen nah, davor reihen sich Söhre, Barienrode und Ochtersum aneinander. Latubeck zeigt auf zwei kleine Wasserdampf-Wolken etwas weiter westlich. „Die stammen vom Kernkraftwerk in Grohnde“, sagt er. Das Kraftwerk steht etwa 50 Kilometer entfernt an der Weser.

50 Kilometer sind einerseits eine gewaltige Entfernung. Für Menschen wie Zurmühle, Hauk und Latubeck aber andererseits auch nicht. Die drei Männer gehören der Hildesheimer Gesellschaft für Astronomie an. Deren Mitglieder betreiben auf dem Galgenberg eine eigene Sternwarte mit dem größten Spiegelteleskop Südniedersachsens. Bei guten Sichtverhältnissen lassen sich durch die gigantische Optik Sterne und Kometen beobachten, die Millionen Kilometer entfernt sind. Und die 10.000 mal heller leuchten müssten, damit man sie mit bloßem Auge noch erkennen kann.

Die Mitglieder des Vereins legen Wert darauf, dass es sich bei ihrem „Kind“ um eine „Volkssternwarte“ handelt. Sie ist nicht als privates Spielzeug einiger interessierter Sterngucker gedacht, sondern soll einen öffentlichen Auftrag erfüllen: einer möglichst breiten Öffentlichkeit den sonst verborgenen Blick zum Firmament zu ermöglichen.

Rund 2000 Besucher folgen dieser Einladung jedes Jahr. Sie steigen in der Regel freitags nach Einbruch der Dunkelheit die 116 Stufen bis zur Kuppel empor und können sich beim Blick durch das dortige Teleskop Himmelskörper anschauen, zu denen man selbst in einer Rakete ein halbes Leben oder länger fliegen würde.

Doch seit einiger Zeit ist das Engagement der etwa 40 Hobby-Astronomen bedroht: Die Stadt möchte in einem Kilometer Luftlinie von der Sternwarte entfernt ein neues Bau-

gebiet aus dem Boden stampfen. Etwa 500 Häuser könnten dort, auf dem Wasserkamp genannten Areal, entstehen, sollte die Politik zustimmen. Mit tausenden zusätzlichen Lampen an den Häusern, an den Straßen und Wegen sowie Werbeschriftzügen und Spots an Verbrauchermärkten und anderen Geschäften.

Das hätte etwas zur Folge, was Astronomen und andere Wissenschaftler als Streulicht bezeichnen, als Lichtdom – und mitunter sogar als Lichtverschmutzung: Ein Gebiet, das – im Vergleich zu vielen anderen Stellen der Stadt – bei Dunkelheit noch vergleichsweise dunkel ist, würde nachts „erstrahlen“. Für Außenstehende ist dieser Vorgang nur schwer nachvollziehbar – zumindest, was die Folgen einer möglichen Bebauung in der Nähe des Südfriedhofs angeht. Schließlich befinden sich große Stadtteile wie Itzum, Ochtersum oder auch die Marienburger Höhe mit zehntausenden Lichtquellen unterschiedlicher Art ganz in der Nähe.

Die Spezialisten der Gesellschaft für Astronomie glauben, dass ein Neubaugebiet am Wasserkamp das gesamte Projekt Sternwarte trotzdem zum Kippen bringen könnte. Das hat mit der Richtung zu tun, in



Arndt Latubeck (vorn) blickt 28 Meter über dem Erdboden durch das Cassegrain-Teleskop, Uwe Zurmühle hat die Richtung im Blick.

die das Teleskop hauptsächlich ausgerichtet sein muss: Süden. Weiter westlich oder auch östlich ist das störende Umgebungslicht bereits so stark, dass der Blick durch das Teleskop erheblich getrübt wird. Wir haben unser Teleskop deshalb sehr bewusst nach Süden ausgerichtet“, sagt Latubeck. Der promovierte Astronom und Lehrer des Josephinum hat die Sternwarte mit aufgebaut und ist heute Vorsitzender des Trägervereins, der Astronomie-Gesellschaft, der die Warte seit 2012 betreibt.

Nicht alle Mitglieder des Vereins sind naturwissenschaftliche Profis.

Kampf gegen Lichtverschmutzung

Wer nachts nach Hause geht, freut sich in der Regel über gut beleuchtete Straßen und Wege. Aber es gibt inzwischen auch erhebliche Kritik daran, zu viel Licht in die Umgebung zu schicken. „Seit einigen Jahren wird zunehmend erkennbar, dass zu viel oder falsch eingesetztes künstliches Licht negative Auswirkungen auf die Natur und die menschliche Gesundheit hat“, heißt es etwa in einer Resolution zur Vermeidung von Lichtverschmutzung, die die Vereinigung der Stern-

freunde, die Astronomische Gesellschaft und die Gesellschaft deutschsprachiger Planetarien gemeinsam verabschiedet haben.

Verantwortlich für die Lichtverschmutzung sei oft unüberlegt eingesetztes Licht. Zahlreiche Lichtquellen würden nicht zielgerichtet eingesetzt und beleuchteten mehr Fläche als notwendig. „Besonders Scheinwerfer und Bodenstrahler, die zur Anstrahlung von Gebäuden, Werbetafeln oder Bäumen eingesetzt werden, vergeuden viel

Energie durch nutzlose Beleuchtung des Himmels“, heißt es weiter. Der Mensch werde durch extrem helle Leuchtmittel stark geblendet, Blaulichtanteile störten den Tag-Nacht-Zyklus und damit die lebensnotwendigen nächtlichen Regenerationsphasen. In Mitteleuropa gebe es zudem nur noch wenige Möglichkeiten, eine natürliche Nachtlandschaft zu erleben, der Sternhimmel geht als unmittelbares Naturerlebnis und als Kulturgut immer mehr verloren.